



POLITIK / REDAKTION

Jemen - Zahl der Kriegstoten erreicht 10.000

Militärintervention im Jemen wird für Saudi-Arabien zum Desaster

(SB) - Mindestens 10.000 Menschen sind dem 18monatigen Krieg im Jemen zum Opfer gefallen. Dies gab am 30. August auf einer Pressekonferenz in der jemenitischen Hauptstadt Sanaa der UN-Koordinator für humanitäre Hilfsmaßnahmen bekannt. Laut Jamie McGoldrick ... (S. 3)

POLITIK / REDAKTION

Mexikos repressive Staatsräson Massaker, Hinrichtungen, Verschwindenlassen

(SB) - Der Chef der mexikanischen Bundespolizei, Enrique Galindo, ist auf Anweisung des Präsidenten Enrique Peña Nieto seines Amtes enthoben worden. Mag diese Entscheidung überraschend anmuten, so gilt das nicht für ihre Begründung. Vor wenigen Tagen hat nämlich ... (S. 5)

UMWELT / REDAKTION

Neue Normalität - Extremereignisse hoch zwei

(SB) - Die Geschwindigkeit, mit der gegenwärtig die internationale Staatengemeinschaft Klimaschutzmaßnahmen beschließt, genügt anscheinend ... (S. 8)

poonal - Pressedienst lateinamerikanischer Nachrichtenagenturen

Chile Im Schatten der Pinguine. 10 Jahre chilenische Studiproteste

von Nils Brock, Santiago de Chile

(Santiago de Chile/Berlin, 31. August 2016, npl) - Vor zehn Jahren gingen sie um die Welt, Bilder aufgebracht chilenischer Jugendlicher. In schwarzen Schuluniformen, mit Zöpfen in den Haaren oder erstem Bartansatz auf den Lippen, schrien sie gegen das ungleiche Bildungssystem ihres Landes an. Präsidentin Michelle Bachelet war nicht amüsiert. Die Medien hingegen weltweit begeistert. Und schnell war ein griffiges Label für die Proteste gefunden: Die Pinguinrevolution.

Chile - das Land war lange Zeit kein Hotspot sozialer Bewegungen. Auch nach dem Ende der militärisch-zivilen Diktatur 1989 gelang es nie, den neoliberalen Konsens im Land aufzubrechen. Die Schülerproteste kamen wie aus dem Nichts und los ging es ausge-rechnet an der öffentlichen Vorzeige-Jungenschule, dem Instituto Nacional. Chorknaben und Mathe-Asse organisierten plötzlich Demos und besetzten später gar die Lehranstalt. "Anfangs ging es uns nur um die Missstände an unserer Schule", erinnert sich Nicolás Vallejos, damals 16 Jahre alt und als

Klassensprecher einer der sichtbarsten Köpfe der Bewegung.

Der Unmut habe sich zuerst an kleinen Dingen entzündet, der unzureichenden Ausstattung der Klassenräume, dem mickrigen Schulesen. Der Schülerrat stellte Untersuchungen an und fand heraus, dass es überall an öffentlichen Schulen ähnlich zugeht. Die Zentralregierung kümmerte sich wenig, die Kommunen waren überfordert und die Schüler*innen antworteten mit Demonstrationen. "Und ohne es zu bemerken", sagt Vallejos, "griffen die Proteste auf immer mehr Schulen über.

Schluss mit der Geschäftemacherei

Erst nach Monaten gelang es der Regierung schließlich, die Pinguine mit einigen Zugeständnissen zurück in die Klassenzimmer zu locken. Die Schulspeisungen wurden stärker bezuschusst, Kinder aus sogenannten "sozialen Risikogruppen" besonders gefördert. Doch das änderte nichts am

Grundproblem: Unterfinanzierte öffentliche Schulen auf der einen und profitorientierte Privatschulen auf der anderen Seite. "Schluss mit der Geschäftemacherei" lautete dann auch der Slogan, mit dem die Pinguin-Generation im Jahr 2011 erneut mobil machte, diesmal an den Universitäten. Niemand hätte gedacht, dass die Rufe nach kostenloser Bildung ein so breites Echo in der Bevölkerung finden würden. Die Pinguine hatten eine nachhaltige Debatte angestoßen und Chile hat heute eine der aktivsten Studierendenbewegungen Lateinamerikas.

"Die Bewegung war so stark, weil sie Profite im Bildungssektor kritisierte, zugleich aber die Idee kostenfreier öffentlicher Dienste als politisches Projekt formulierte", analysiert der chilenische Soziologe Alberto Mayol, der die Proteste intensiv begleitete. Zugleich findet er "dass die Bewegung mit der Zeit an Stärke verloren hat. Die Idee kostenloser Bildung hat sich abgenutzt."

PR-Trick Bildungsreform

Warum steht die Bevölkerung heute nicht mehr so geschlossen hinter den Studierenden? Das lässt sich an jeder zweiten Bushaltestelle sehen. "Die Bildungsreform kommt", plakatiert die Regierung und suggeriert: Alles unter Kontrolle. Denn Präsidentin Michelle Bachelet versprach im vergangenen Jahr: Bis 2020 gibt es ein kostenloses Studium für alle. Der Soziologe Mayol hält das für einen PR-Trick und rechnet vor, dass offiziell zwar inzwischen 120.000 Studierende

kostenlos zur Uni gehen sollen, die meisten von ihnen jedoch schon vorher Stipendien erhielten. "Die Unterstützung von Studierenden aus armen Familien war bereits nach den Protesten 2011 erhöht worden", erklärt Mayol. "Das heißt, die Zahl derer, denen es wirklich erspart blieb, einen Studienkredit aufzunehmen, war am Ende sehr gering. Es ist also kein wirkliches System kostenloser Bildung. Es wird einfach die Nachfrage subventioniert."

Und offen ist, wie lange das noch so bleiben wird, Erst kürzlich ätzte der chilenische Wirtschaftsminister Rodrigo Valdés, die Idee kostenloser Bildung sei schlichtweg utopisch. Es sei kein Geld in der Staatskasse, die Forderungen der Studierenden egoistisch. Man müsse einfach einsehen, dass die niedrigen Weltmarktpreise für Kupfer ein Loch in den Haushalt gerissen hätten.

Dass Chile von der Kupferrente abhängig ist, keine Frage. Doch eines erwähnt Valdés nicht: Bis heute gibt der Staat zehn Prozent der Kupfereinnahmen wie selbstverständlich ans Militär weiter, für Waffenkäufe. Milliarden, mit denen eine umfassende Bildungsreform problemlos zu stemmen wäre.

Das Erbe der Diktatur abschütteln

Das wissen auch die hunderttausenden Demonstrierenden, die im Juli erneut auf die Straße gingen. In Santiago ist die Lehramtsstudentin Daniela Pino mit dabei. Sie findet, trotz aller Kritik an der Bewegung, dass die

Proteste bunter geworden sind, denn "es nehmen mehr Uniangestellte und Profs an den Demos teil, weil es sich eben doch um ein soziales Problem handelt." Die Unzufriedenheit mit dem neoliberalen System Chiles sei groß und Pino ist sich sicher: "Fast alle sind für eine neue Verfassung, um endlich das Erbe der Diktatur abzuschütteln. Das heutige chilenische System wurde während der Diktatur entwickelt und es gefällt uns nicht."

Eine neue Verfassung, die will auch Nicolas Vallejos, Pinguin der ersten Stunde. Heute arbeitet der frisch gebackene Agraringenieur bei einem Verpackungsunternehmen, um seinen Studienkredit zurückzuzahlen. Es sei ihm nicht schwer gefallen, einen Job zu finden, denn "die Fähigkeiten die man als Führungsfigur eines Massenprotests entwickelt, werden vom Privatsektor sehr geschätzt. Man lernt zu verhandeln, zu reden. Das ist einem später sehr von Vorteil." Zu Demos gehe Nicolás nicht mehr. Resignation? Nein, vielmehr hat der junge Mann die Ambition, noch vor seinem 30. Geburtstag Stadtteilbürgermeister in Maipú zu werden. Denn seine Generation habe heute die Aufgabe, neue politische Räume zu erobern.

Ein besseres Chile, das müsse auch in den Institutionen erkämpft werden, nicht nur auf der Straße. "Wir müssen daran arbeiten, die politische Repräsentation zu verbessern", sagt er bestimmt und weist darauf hin, dass zwar einige versuchen, eine neue Verfassung zu schaffen, sich die Mehrheit der Wahlberechtigten aber politisch nicht

beteiligt, seit keine Wahlpflicht mehr besteht. "Auch da müssen wir weiterkommen in Chile. Die Menschen müssen ihre Entscheidungsfreiheit nutzen", fordert Vallejos und hat gleich noch ein naheliegendes Beispiel parat. "Freiheit, das heißt unter anderem selber entscheiden zu können, wo man studieren will. Wir müssen den Menschen die Möglichkeiten verschaffen, selbst über ihr Leben zu entscheiden."

Der Audiobeitrag zu diesem Artikel kann angehört werden unter: <https://www.npla.de/podcast/im-schatten-der-pinguine-10-jahren-chilenische-studiproteste/>

URL des Artikels:

<https://www.npla.de/poonal/im-schatten-der-pinguine-10-jahren-chilenische-studiproteste/>

Der Text ist lizenziert unter Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international. <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

*

Quelle:

poonal - Pressedienst lateinamerikanischer Nachrichtenagenturen
Herausgeber: Nachrichtenpool Lateinamerika e.V.
Köpenicker Straße 187/188,
10997 Berlin
Telefon: 030/789 913 61
E-Mail: poonal@npla.de
Internet: <http://www.npla.de>

<http://www.schattenblick.de/infopool/politik/bildung/pbi00073.html>

POLITIK / REDAKTION / NAHOST

Jemen - Zahl der Kriegstoten erreicht 10.000

Militärintervention im Jemen wird für Saudi-Arabien zum Desaster

(SB) - Mindestens 10.000 Menschen sind dem 18monatigen Krieg im Jemen zum Opfer gefallen. Dies gab am 30. August auf einer Pressekonferenz in der jemenitischen Hauptstadt Sanaa der UN-Koordinator für humanitäre Hilfsmaßnahmen bekannt. Laut Jamie McGoldrick habe der Konflikt drei Millionen Menschen zu Flüchtlingen gemacht. 14 der 26 Millionen Jemeniten seien zum Überleben auf Lebensmittelhilfe des Auslands angewiesen, während 7 Millionen von Lebensmittelunsicherheit betroffen seien. McGoldrick nannte die Situation im Armenhaus Arabiens "tragisch".

Die Hauptverantwortung für Blutvergießen und Zerstörung im Jemen trägt Saudi-Arabien. Zwei Monate nach der Inthronisierung von König Salman hat im März 2015 dessen damals 29jähriger Sohn und Wunschnachfolger Kronprinz Mohammed als neuer Verteidigungsminister militärisch in den innenpolitischen Konflikt im Jemen eingegriffen. Mit der Unterstützung Ägyptens, Jordaniens und der anderen sunnitischen Monarchien am Persischen Golf sollte die Operation Entschlossener Sturm nach innen und außen zu einer eindrucksvollen Demonstration der Macht des Hauses Saud werden. Statt dessen wurde die Invasion zum Fiasko. Trotz rüstungstechnologischer Überlegenheit gelingt es der von den saudischen Streitkräften ange-

führten Koalition nicht, die schiitischen Huthi-Rebellen, die Ende 2014, Anfang 2015 Sanaa eingenommen und das Kabinett unter Hausarrest gestellt hatten, in die Knie zu zwingen. Die Anhänger des gestürzten Interimspräsidenten Abd Rabbu Mansur Hadi haben die strategisch wichtige Hafenstadt Aden am Indischen Ozean zur provisorischen Hauptstadt erklärt. Seit der Flucht aus Sanaa hält sich Hadi selbst "aus Sicherheitsgründen" im Exil in Riad auf.

Zu den Gründen, warum die ausländischen Invasoren nicht einfach durchmarschiert sind, gehören die mangelnden soldatischen Fähigkeiten der Saudis und ihrer Verbündeten vom Persischen Golf, die Widerstandskraft der Huthi-Rebellen und die schwierigen topographischen Bedingungen. Doch der wichtigste Grund von allen ist die Entscheidung des früheren langjährigen Präsidenten des Jemens, Ali Abdullah Saleh, sich auf die Seite der Huthis zu schlagen. Als Saleh Anfang 2012 im Zuge des "Arabischen Frühlings" von den USA und Saudi-Arabien zum Rücktritt zugunsten Hadis gezwungen wurde, war der Militärapparat von seinen Anhängern und den Angehörigen seines Klans durchsetzt. Sie haben personell alle Ränge bei den Streitkräften dominiert. Salehs Sohn Ahmed Saleh war Kommandeur der 80.000 Mann starken Repu-

blikanischen Garde. Als der innenpolitische Konflikt eskalierte, sich die Saleh-Leute gegen Hadi stellten und quasi zu den Huthis überliefen, nahmen sie den allergrößten Teil der Waffen und Munition der Armee mit.

Seit Monaten befindet sich der militärische Konflikt im Jemen in einer Pattsituation. Huthis und Saleh-Getreue kontrollieren den Norden einschließlich Sanaa; Hadis Leute, südliche Separatisten sowie die Truppen der saudi-geführten Allianz Aden den Süden und den Osten. Um die Stadt Taiz, die mitten auf der wichtigsten Nord-Süd-Achse zwischen Sanaa und Aden liegt, liefern sich beide Seiten seit Monaten einen erbitterten Stellungskrieg. Unfähig, am Boden nennenswerte Geländegewinne zu erzielen, terrorisieren die saudischen Luftstreitkräfte die einfache Bevölkerung in den vom Huthi-Saleh-Bündnis kontrollierten Gebieten mit Bomben- und Raketenangriffen auf zivile Wohnhäuser, Schulen, Betriebe, Krankenhäuser und Marktplätze. Die Rücksichtslosigkeit der saudischen Kampfpiloten hat Riad den Vorwurf eingebracht, Kriegsverbrechen begangen zu haben. Aufgeschreckt durch die Fernsehbilder aus dem Jemen, fordern inzwischen Politiker im Washingtoner Kongreß eine Aussetzung des US-Waffennachschubs für die saudische Armee.

Vom Zusammenbruch der öffentlichen Ordnung profitieren die sunnitischen "Terrornetzwerke" Al Kaida auf der arabischen Insel (AQAP) und Islamischer Staat (IS). Bei einem Selbstmordanschlag mit einer Autobombe hat am 29. August in Aden ein IS-Freiwilliger mindestens 71 Men-

schen, die meisten von ihnen junge Männer, die sich vor einem Rekrutierungsbüro der Hadi-Armee versammelt hatten, in den Tod und ließ mindestens 60 weitere schwer verletzt zurück.

Anfang August waren monatelange Friedensverhandlungen in Kuwait gescheitert. Die Huthi-Saleh-Delegation lehnte den vom mauritanischen UN-Sonderversmittler Ismail Ould Cheikh Ahmed vorgelegten Friedensplan als Kapitulation ihrerseits ab (Der Entwurf sah vor, daß Huthis und Saleh-Leute alle schwere Waffen abgeben und sich aus allen Gebieten, die sie seit Ende 2014 kontrollieren, zurückziehen müssen, bevor es zur Bildung einer Regierung der nationalen Einheit kommen kann). Statt dessen hat die Ansarullah-Bewegung der Huthis mit der mächtigen politischen Partei Salehs, dem Allgemeinen Volkskongreß, eine eigene provisorische Regierung gebildet, die aus zehn Personen besteht und von beiden Seiten paritätisch besetzt wird. Am 29. August hat der Chef des neuen Hohen Politischen Rates in Sanaa, Saleh Al Sammad, die Bereitschaft der Hadi-Gegner zu einer Friedenslösung verkündet, gleichzeitig die Forderung gestellt, daß sie nicht einseitig ausfallen dürfte.

Je länger der Krieg im Jemen anhält, desto mehr wächst er zu einer Gefahr für den Erhalt Saudi-Arabiens - und daß nicht nur, weil die kostspielige Intervention den durch niedrige Ölpreise gebeutelten Staatshaushalt Riads schwer belastet. Immer wieder greifen die Huthis von Nordjemen aus Militärstützpunkte und Ortschaften im saudischen Südwesten mit Raketen an und wagen gelegentliche Vorstöße über die Staats-

grenze hinweg. Gelänge es ihnen, die schiitische Mehrheit in Saudi-Arabien aufzuwiegeln, wäre das für Riad ein gigantisches Problem. Am Rande des Besuchs einer Huthi-Delegation zu politischen Gesprächen in der irakischen Hauptstadt Bagdad hat am 29. August Abu Azrael, der populäre Kommandeur der schiitischen Imam-Ali-Brigade bei der aktuellen Militäroffensive gegen IS vor laufender Kamera erklärt: "Wir kommen für euch Saudis, vom Jemen her. Wo wollt ihr hinflüchten? Wir werden euch zu Staub zermahlen."

Währenddessen sieht man im Iran mit einer gewissen Zufriedenheit zu, wie der Erzfeind Saudi-Arabien in der kargen jemenitischen Einöde versinkt. Bis heute begründet Riad die Intervention im Nachbarland mit der angeblichen Notwendigkeit, iranischen Umtrieben auf der Arabischen Halbinsel Einhalt zu gebieten. Teheran bestreitet, die Huthis finanziell oder militärisch zu unterstützen. Riad hat immer noch keinen Beweis für die These vorgelegt, die Huthis seien der verlängerte Arm des schiitischen "Mullah-Regimes". In einem Artikel der Online-Zeitung Middle East Eye vom 30. August zitierte Journalist Jonathan Steele Heshmatollah Falahatpisheh, ein konservatives Mitglied des außen- und sicherheitspolitischen Ausschusses des iranischen Parlaments, mit der treffenden Aussage: "Saudi-Arabien ist ein wichtiges Land in der islamischen Welt. Doch meiner Meinung nach begehen sie derzeit außenpolitischen Selbstmord."

<http://www.schattenblick.de/infopool/politik/redakt/nhst1475.html>

Mexikos repressive Staatsräson Massaker, Hinrichtungen, Verschwindenlassen

(SB) - Der Chef der mexikanischen Bundespolizei, Enrique Galindo, ist auf Anweisung des Präsidenten Enrique Peña Nieto seines Amtes enthoben worden. Mag diese Entscheidung überraschend anmuten, so gilt das nicht für ihre Begründung. Vor wenigen Tagen hat nämlich die Nationale Menschenrechtskommission (CNDH) einen Bericht vorgelegt, in dem die "extralegale Hinrichtung" von 22 Personen im Bundesstaat Michoacán durch Einsatzkräfte der Bundespolizei nachgewiesen wird. Das Massaker wurde im Mai 2015 in Toluca während einer Operation gegen die Kartelle verübt. Offiziellen Angaben zufolge handelte es sich damals um eine bewaffnete Auseinandersetzung zwischen Einsatzkräften der Bundespolizei und Mitgliedern der kriminellen Organisation "Kartell Jalisco Neue Generation".

Der nun suspendierte Galindo hatte zudem das Vorgehen der Bundespolizei in Nochixtlán im Bundesstaat Oaxaca gegen die protestierende Lehrgewerkschaft und die mit ihr solidarische Bevölkerung gerechtfertigt. Obgleich dort am 19. Juni mindestens acht Zivilpersonen getötet wurden, hatte Galindo auf einer Pressekonferenz behauptet, die Bundespolizei sei unbewaffnet gegen die Demonstranten vorgegriffen. Diese Behauptung konnte jedoch mit Hilfe von Fotos verschiedener Presseagenturen widerlegt werden. Demnach feuerte insbesondere die Gendarmerie,

eine neue Spezialeinheit der Bundespolizei, die zum Schutz der ausländischen Investitionen im Jahr 2014 gegründet wurde, mit Schnellfeuerwaffen auf die Bevölkerung. [1]

Bei den Todesopfern handelte es sich überwiegend um junge Lehrer, die zur Verteidigung des öffentlichen Bildungswesen auf die Straße gegangen waren. Vielerorts demonstrieren Lehrer gegen Präsident Nietos Vorhaben, das Bildungssystem zu privatisieren und autoritäre Methoden zur Prüfung und Einstellung von Lehrern einzuführen. Nach dem Massaker hat sich der Widerstand gegen staatliche Unterdrückung und die "Reformen" im Rahmen des "Pakts für Mexiko" verschärft. Tausende Menschen nahmen an Trauerveranstaltungen für die Todesopfer in Nochixtlán teil. Studenten der größten Universitäten boykottierten ihre Vorlesungen, und die Eltern der 43 Lehramtsstudenten, die im September 2014 im Auftrag der mexikanischen Regierung entführt und ermordet wurden, reisen weiter zu Protestveranstaltungen durchs Land, seit die Regierung das einzige unabhängige Ermittlungsverfahren eingestellt hat. [2]

Der Fall der 43 Studenten machte weit über Mexiko hinaus publik, wie viele Menschen in diesem Land oftmals unter Beteiligung staatlicher Sicherheitskräfte verschwinden. Es gelten 27.000 Menschen offiziell als verschwunden, viele liegen vermut-

lich verscharrt in versteckten Massengräbern, Angehörige suchen vergebens nach ihnen, manche seit Jahrzehnten. Allein in der dreieinhalb Jahre währenden Amtszeit von Präsident Nieto verschwanden mehr als 13.000 Menschen. An dieser Praxis sind nicht selten staatliche Elemente direkt beteiligt, indem sie Menschen entführen, oder indirekt, indem sie das Verbrechen billigend in Kauf nehmen und Unkenntnis vortäuschen. Es handelt sich nicht so sehr um Einzelfälle, sondern um ein kontinuierliches Verbrechen, das aus den Zeiten des Schmutzigen Kriegs herrührt und weiter fortgesetzt wird. [3]

Wollte man von einem Anfang dieser offenen Repression gegen die Bevölkerung sprechen, wäre das Massaker von Tlatelolco zu nennen, dem der sogenannte Schmutzige Krieg folgte, in dem zahlreiche Dissidenten spurlos verschwanden. Am 2. Oktober 1968 feuerten mindestens 360 Scharfschützen im Auftrag der mexikanischen Regierung in eine Menschenmenge, die sich zum Zeichen des Protests auf dem Tlatelolco-Platz in der Hauptstadt versammelt hatte. Dies legten geheimgehaltene und erst Jahre später freigegebene Dokumente nahe, die den Medien zugänglich gemacht wurden. Das Massaker bewegte eine ganze Generation junger Mexikaner, die der offiziellen Version, bewaffnete radikale Unruhestifter hätten den blutigen Zwischenfall provoziert, um das Land und seine Regierung in

Mißkredit zu bringen, seit jeher wenig Glauben schenkten.

Die damaligen Machthaber und Militärs hielten die studentische Opposition an den Hochschulen für eine subversive Kraft, die anarchische Zustände herbeiführen und das öffentliche Leben ernsthaft stören würde, wenn man sie nicht rasch und energisch in die Schranken weise. Auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges waren Präsident Gustavo Díaz Ordaz und sein Innenminister Luis Echeverría von der Vorstellung beherrscht, die aufkeimende antiautoritäre und kommunistische Opposition braue ein subversives Komplott zum Sturz der Regierung zusammen. Die Protestveranstaltung auf dem Tlatelolco-Platz nur zehn Tage vor der Eröffnung der Olympischen Spiele in Mexiko bot eine willkommene Gelegenheit, mit der Subversion an Schulen und Universitäten aufzuräumen. Regierung und Armee hielten vor, daß die Studenten die Spiele sabotieren wollten, um Mexiko und seinem Präsidenten vor aller Welt Schaden zuzufügen.

Der studentische Streikrat hatte für den Abend des 2. Oktober 1968 zu einer Massenveranstaltung auf dem Platz der drei Kulturen im Stadtviertel Tlatelolco, mitten im Herzen der mexikanischen Hauptstadt, eingeladen. Rund 5.000 bis 6.000 Studenten und Schüler waren dem Aufruf zu diesem Treffen gefolgt, das aus Sicht der dort Versammelten nichts Außergewöhnliches an sich hatte, sondern Teil einer seit Monaten währenden Protestbewegung der Studentenschaft war. Wie üblich wurden einige Reden gehalten und Parolen

skandiert, doch blieb die Stimmung ruhig. Kurz nach 18 Uhr wurden plötzlich von einem Hubschrauber aus zwei grüne Leuchtraketen abgefeuert, worauf Soldaten den Platz stürmten und Panzerfahrzeuge alle Ausgänge blockierten. Von den umliegenden Gebäuden feuerten Scharfschützen in die Menge und verwandelten den Platz binnen weniger Minuten in ein Inferno. In diesem Blutbad starben mehrere hundert Menschen, zweitausend Studenten wurden verhaftet. Das geschlossene und überfallartige Vorgehen der Sicherheitskräfte und insbesondere das Auftauchen von zivil gekleideten Soldaten und Offizieren des "Batallón Olimpia", die als Erkennungszeichen alle einen weißen Handschuh an der linken Hand trugen, ließ keinen Zweifel daran, daß es sich um einen gezielten und präzise vorbereiteten Schlag gegen die studentische Protestbewegung handelte.

Damals wie heute ist die mexikanische Innenpolitik in hohem Maße mit den Interessen der USA verflochten, wobei die Zusammenarbeit in jüngerer Zeit sehr viel enger geworden ist. So haben die USA im Rahmen der Mérida-Initiative seit 2008 mehr als 2,3 Milliarden Dollar in die Bewaffnung und Ausbildung der mexikanischen Polizei und Streitkräfte investiert und sie mit tödlichen Waffen, Drohnen, Überwachungsgeräten und Flugzeugen ausgerüstet. Darüber hinaus hat das US Northern Command Hunderte Millionen Dollar in eigenständige Ausbildungsprogramme investiert, die im Gegensatz zur Mérida-Initiative keinen menschenrechtlichen

Einschränkungen unterliegen. Allein im Jahr 2015 wurden fast 5.000 mexikanische Polizisten und Militärs in US-amerikanischen Militärbasen ausgebildet. Vermutlich wurden auch die Bundespolizisten, die in Nochixtlán das Feuer eröffneten, in den USA ausgebildet und von diesen bewaffnet.

Beim "Pakt für Mexiko", mittels dessen die einheimische Oligarchie eine massive Umverteilung von unten nach oben durchsetzen will, wird sie von der US-Regierung unterstützt. So traf einen Tag nach dem Massaker an den protestierenden Lehrern in Oaxaca die amerikanische Botschafterin Roberta Jacobson mit Peña Nieto zusammen, um ihm ihre Unterstützung für seine Reformen zuzusichern. Die Chancen für eine bilaterale Zusammenarbeit zwischen den USA und Mexiko seien noch nie besser gewesen. Nur durch Bündnisse im Bildungsbereich könne man Arbeitskräfte für das 21. Jahrhundert ausbilden, so die Botschafterin.

Anmerkungen:

[1] <http://amerika21.de/2016/08/159118/polizeichef-mexiko-entlassen>

[2] <https://www.wsws.org/de/articles/2016/06/29/oaxa-j29.html>

[3] <http://www.deutschlandfunk.de/verschundene-in-mexiko-verbrechen-mit-staatlicher.1773.-de.html?dr>

<http://www.schattenblick.de/infopool/politik/redakt/ltm2475.html>

Internationale Presseagentur Pressenza - Büro Berlin

Pränataldiagnostik und Diskriminierung

von Amelia Massetti, Il Mitte [1], 25. August 2016

Amelia Massetti, Gründerin von Artemisia [2], schreibt über ein heikles Thema, über die Pränataldiagnostik und die Art und Weise, wie das System oft die Frauen zur Abtreibung anspornt, falls dem Fötus eine Krankheit diagnostiziert wird.

Die in Deutschland entfachte Debatte darüber, wer für den Pränataltest aufkommen soll, um festzustellen, ob ein Kind das Down-Syndrom hat, lässt erneut eine wichtige Diskussion über die Bedeutung der sozialen Inklusion der Menschen mit verschiedenen Fähigkeiten aufkommen.

Diese Inklusion wird leider oft noch von einem verpflichtenden Verlauf zwischen Sonderschulen [3], betreuten Wohngemeinschaften und Werkstätten für Menschen mit Behinderung beeinträchtigt. Diese Situation führt zu einer tatsächlichen Segregation und zu einem "selektiven" Einsatz der Ressourcen. Auch die vom Staat übernommenen Kosten, die größtenteils der Errichtung dieser getrennten Strukturen dienen, lassen keinen Platz für andere Projekte, z.B. für die, die das Ziel verfolgen, Menschen mit verschiedenen Fähigkeiten auch wirklich in die Gesellschaft einzugliedern.

Ganz nach demselben Prinzip investiert das System auch immer

mehr in die Pränatalforschung und -diagnostik, um die Geburt von Kindern mit Down-Syndrom zu vermeiden, anstatt in Methoden und Interventionen zu investieren, die notwendig wären, um die Lebensqualität dieser Kinder nach ihrer Geburt zu verbessern.

Man begründet die gewünschte Durchführung der von der Krankenkasse übernommenen Pränataldiagnostik mit der Gewährleistung, dass eine geringere Anzahl von Kindern mit Behinderung auf die Welt kommen soll. Auf diese Weise nimmt die Gesellschaft wahr, dass diese Menschen unerwünscht sind und somit auf alle Fälle vermieden werden soll, dass sie überhaupt geboren werden.

Seit 2005 werden Schwangere in Dänemark von den Ärzten dazu aufgefordert, eine Pränataldiagnostik durchführen zu lassen. Und falls beim Fötus das Down-Syndrom festgestellt wird, so herrscht die Tendenz vor, eine Abtreibung zu empfehlen. Die zukünftige Mutter wird davon überzeugt, dass die Geburt eines Kindes mit Down-Syndrom zu einer riesigen Verantwortung führen wird, die auch den Rest der Familie belasten wird. Daher ist es in den letzten Jahren in Dänemark zu einer solchen Reduzierung der Geburtenzahl der Kinder mit Down-Syndrom gekommen, dass man davon ausgehen kann, dass

es innerhalb von 20 Jahren hier gar keine Menschen mit diesem Syndrom mehr geben wird.

Man versucht somit erneut, den Menschen mit Behinderung zu dämonisieren, wie es in der Antike der Fall war, als die Kinder mit Missbildungen von den Felsen geworfen wurden.

Anstatt daran arbeiten, die Inklusion in der Schule und am Arbeitsplatz zu fördern, regrediert unsere Gesellschaft auf ein Niveau, auf dem die Unterschiede nicht akzeptiert, sondern schon vor der Geburt aus der Welt geschaffen werden.

Natürlich sollen die Frauen und im Allgemeinen die Eltern respektiert werden, die auch die Freiheit haben, sich für oder gegen ein Kind mit Behinderung zu entscheiden. Dennoch sei aber darauf hingewiesen, dass eine Stigmatisierungspolitik wie diese das Risiko in sich birgt, dass sich Familien, die sich für einen anderen Weg entscheiden, ausgeschlossen fühlen.

Außerdem berücksichtigt man in diesem Falle gar nicht, wie schmerzhaft es für die Menschen mit Down-Syndrom sein muss, die diese Diskriminierung sehr wohl nachvollziehen können, einer "Spezies" anzugehören, die es auszurotten gilt.

Auf diese Weise fördert die Gesellschaft die Geburt eines perfekten Kindes, am besten "blond und hellhäutig" und schlägt die pränatale Ausrottung von Kindern vor, die keine "normalen Fähigkeiten" aufweisen. Wie können sich denn die Menschen mit Behinderung und ihre Familien auf dieser Grundlage angenommen fühlen, wenn man sie als aprioristisch Auszurrottende sieht? Denn anstatt die Stereotypen und Vorurteile gegen die Behinderung zu überbrücken, will man hier das Problem von Anfang an aus der Welt schaffen. Dabei berücksichtigt man überhaupt nicht, dass sich eine Gesellschaft eigentlich darum kümmern sollte, die Le-

bensbedingungen der Schwachen zu verbessern und dass dies wesentlich für Einige und nützlich für Alle ist.

Erstveröffentlicht auf Il Mitte [1]. Übersetzung aus dem Italienischen von Milena Rampoldi, Promosaik [4]

Anmerkungen:

- [1] <http://www.ilmitte.com/sindrome-di-down-e-diagnosi-prenatale-quando-il-sistema-cerca-di-condizionare-la-futura-madre/>
[2] http://www.artemisiaprojekt.de/de/home_de/
[3] [mania-esistono-ancora-scuole-speciali-per-bambini-diversamente-abili-e-davvero-giusto/ \[4\] <http://www.promosaik.com>](http://www.ilmitte.com/ger-</p></div><div data-bbox=)

Der Text steht unter der Lizenz Creative Commons 4.0 <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

*

Quelle:

Internationale Presseagentur
Pressenza - Büro Berlin
Johanna Heuveling
E-Mail: johanna.heuveling@pressenza.com
Internet: www.pressenza.com/de

UMWELT / REDAKTION / KLIMA

Neue Normalität - Extremereignisse hoch zwei

2016 wird wärmstes Jahr seit mindestens einem Jahrtausend

Braunkohle zur Brückentechnologie zu erklären zeugt von Zynismus

(SB) - Die Geschwindigkeit, mit der gegenwärtig die internationale Staatengemeinschaft Klimaschutzmaßnahmen beschließt, genügt anscheinend nie und nimmer, um der globalen Erwärmung den Rang abzulaufen. Und von der bloßen Beschlußlage bis zur Realisierung von Plänen ist es nochmal ein gewaltiger Schritt.

Wer auf den Schienen steht und einen Zug auf sich zurasen sieht, sollte dafür sorgen, daß er möglichst rasch von den Gleisen herunterkommt. Es wird aber noch abgewogen, welches Bein den ersten Schritt macht und vorangeht

(politische Entscheidungsträger), wie schnell der Zug ist (Wissenschaftler), ob ein Verlassen der Schienen überhaupt Not tut (Klimaskeptiker) oder ob die Bedrohung nicht ein recht profitables Geschäftsmodell abgibt (Geoengineering-Lobbyisten).

Ob Meereisrückgang, Gletscherschmelze, globale Erwärmung oder Auftauen des Permafrosts, die Messungen der Natursysteme sind in diesem Jahr auf erfolgreicher Medaillenjagd. 2016 winkt in fast allen Kategorien Gold, es werden am laufenden Band Rekorde eingefahren.

Seit mindestens 1000 Jahren hat sich die Erde nicht mehr so schnell erwärmt wie in diesem Jahr, berichtet aktuelle die US-Raumfahrtbehörde NASA. Höchst unwahrscheinlich, daß das Ziel, die globale Erwärmung um nicht mehr als 1,5 Grad Celsius über das vorindustrielle Niveau steigen zu lassen, eingehalten werde, erklärt Gavin Schmidt, Direktor des Goddard Institute for Space Studies der NASA: "Die Temperaturen unter der 1,5-Grad-Leitplanke zu halten erfordert bedeutende und sehr schnelle Einschnitte in den Kohlendioxidemissionen oder ein koordiniertes Geoengineering. Das

ist sehr unwahrscheinlich. Wir machen nicht einmal Emissionsreduktionen, mit denen die Erwärmung unter zwei Grad gehalten werden kann." [1]

Nach den gegenwärtig geltenden Klimaschutzgesetzen der internationalen Staatengemeinschaft würde gerade mal die 3,6-Grad-Leitplanke als Begrenzung eingehalten. Faßt man die freiwilligen nationalen Klimaschutzzusagen (INDC) zusammen, die im vergangenen Dezember beim UN-Klimagipfel von Paris (COP 21) vereinbart wurden, bliebe man vor der 2,7-Grad-Leitplanke. Man ist also weit, weit davon entfernt, wirksame Maßnahmen zu ergreifen, durch die rechnerisch verhindert würde, daß weltweit Milliarden Menschen in akute Not aufgrund Klimawandel, Meeresspiegelanstieg, Versauerung der Ozeane, Artenschwund, etc. geraten.

Selbst wenn der unwahrscheinliche Fall eintritt, daß die 2-Grad-Leitplanke eingehalten wird, liefe dies auf eine dramatische Zunahme an Extremwetterereignissen, eine Verschiebung der Klimazonen und die Entstehung gänzlich neuer Klimazonen, in denen kein Mensch mehr leben könnte, hinaus. Bereits bei der 1,5-Grad-Schwelle würden Naturkatastrophen wie vor kurzem die riesige Überschwemmung im US-Bundesstaat Louisiana zur neuen Normalität.

Wenn also der unwahrscheinliche Fall eintritt, daß es gelingt, binnen fünf (!) Jahren die Treibhausgasemissionen so drastisch zu verringern, daß laut der NASA die globale Durchschnittstemperatur um nicht mehr als 1,5 Grad steigt, würde sich die

Erde "nur" in eine Dauerkatastrophenwelt wandeln.

Sollte Deutschland Vorbild für die Staatengemeinschaft sein, so wäre es schlecht um die Welt bestellt. Die Bundesregierung zieht zur Zeit der Transformation der Energiesysteme von Atom und Kohle auf Sonne, Wind und Biomasse den Boden unter den Füßen weg und hat Braunkohle zur Brückentechnologie erklärt. Mindestens bis zum Jahr 2050 sollen in Deutschland Kohlekraftwerke elektrischen Strom produzieren. Bis dahin wird nicht nur die 1,5-, sondern auch die 2-Grad-Leitplanke gerissen, so daß die Brücke in jenem Klimachaos endet, das sie selbst mit angerichtet hat.

<http://www.schattenblick.de/infopool/umwelt/redakt/umkl-592.html>

SPORT / BOXEN / MELDUNG

Auf die Kür folgt die Pflicht

Tony Bellew muß sich dem Letten Mairis Briedis stellen

(SB) 31. August 2016 - Um die Karriere des britischen Cruisergewichtlers Tony Bellew war es nicht zum besten bestellt, als sich ihm im Mai unverhofft die Gelegenheit bot, um den vakanten WBC-Titel zu kämpfen. Überdies bekam er es im heimischen Goodison Park in Liverpool mit einem Gegner zu tun, der sich mit seiner Kampfweise selbst ein Bein stellte. Der Ranglistenerste Ilunga Makabu aus Südafrika war für seine be-

achtliche Schlagwirkung bekannt, die Bellew zu spüren bekam, als er nach vorsichtigem Auftakt gegen Ende der ersten Runde in die Offensive ging. Makabu traf ihn genau am Kinn, worauf der Lokalmatador umfiel und eine Rolle rückwärts machte, ehe er vom Ringrichter angezählt wurde.

Nach diesem Warnschuß ging der Brite in der zweiten Runde kein Risiko ein, fiel aber im fol-

genden Durchgang plötzlich über den Gegner her, der wieder einmal in den Seilen lehndend ausruhte. Dort deckte ihn Bellew solange mit wuchtigen Haken ein, bis Makabu zu Boden ging und der Kampf abgebrochen wurde. Der Südafrikaner war schlecht beraten, sich ein ums andere Mal gegen die Seile zu lehnen, wie er das schon bei früheren Auftritten getan hatte. Diesmal mußte er bitter für das Manko bezahlen, sich ohne Not

in diese nachteilige Position zu begeben. Wenngleich es Boxer gibt, die aus dieser Situation heraus vorzüglich kämpfen können, gilt das nicht für Makabu. Er braucht viel Platz, um alles hinter seine wuchtigen Schläge zu setzen, den ihm Bellew jedoch nicht ließ. So stand er wie ein Sparringspartner in der Enge und ließ sich traktieren, was in diesem so wichtigen Kampf um den Titel gründlich schiefging.

Hätte der Südafrikaner Bellews frühere Auftritte gründlich studiert, wäre ihm klar gewesen, daß der Brite immer dann am besten aussieht, wenn er einen Gegner an den Seilen stellen und mehr oder minder ungehindert mit Schlägen bearbeiten kann. Lediglich Isaac Chilemba machte in seinen beiden Kämpfen gegen Bellew aus dieser Situation heraus eine gute Figur. Dennoch mußte er sich im März 2013 mit einem Unentschieden begnügen und bei der Revanche im Mai 2013 sogar nach Punkten geschlagen geben, worin etliche Experten ein Geschenk an den britischen Lokalmatador sahen.

Tony Bellew hatte im Halbschwergewicht zweimal versucht, Weltmeister zu werden, war aber an dem Kanadier Adonis Stevenson und später an dem Waliser Nathan Cleverly gescheitert. Der Aufstieg ins Cruisergewicht zahlte sich aus, da er dort endlich im dritten Anlauf den Gipfel erklimmen konnte. Nach dem überraschenden Sieg gegen den favorisierten Ilunga Makabu triumphierte der Liverpools, in diesem Stadion könne ihn niemand besiegen, hier komme er Floyd Mayweather so nahe wie kein anderer Boxer. Er sei

fortan der beste Cruisergewichtler der Welt. Wenngleich man diese Aussage seiner Erleichterung und Freude zuschreiben konnte, klang darin doch eine befremdliche Selbstüberschätzung an.

Da Bellew einen vakanten Titel gewonnen hatte, hätte er üblicherweise im nächsten Schritt gegen den Pflichterausforderer Mairis Briedis antreten müssen. Der Lette ist in 20 Kämpfen ungeschlagen, von denen er 17 vorzeitig gewonnen hat, und wäre eine harte Nuß, an der sich der Champion vermutlich die Zähne ausbeißen würde. Warum der Verband WBC dem Weltmeister zuerst eine freiwillige Titelverteidigung gestattete, ist ungewiß. Jedenfalls steht dem 33 Jahre alten Bellew eine vergleichsweise leichte Aufgabe ins Haus, wenn er am 15. Oktober in Liverpools Echo Arena auf den vier Jahre älteren B.J. Flores trifft, der an Nummer vierzehn der WBC-Rangliste geführt wird. Der Kalifornier hatte bei seiner Niederlage gegen Beibut Schumenow im Juli 2015 denkbar schlecht ausgesehen, sich aber bei seinem letzten Auftritt im Mai 2016 gegen Roberto Santos durchgesetzt.

So verständlich die Wahl eines leichten Gegners für die erste freiwillige Titelverteidigung war, machte doch zwangsläufig die Einschätzung die Runde, Bellew gehe den Weg des geringsten Widerstands und meide den gefährlichen Pflichterausforderer. Nun hat das WBC dem Briten jedoch die schlechte Nachricht übermittelt, er müsse im Falle eines Sieges über Flores im nächsten Schritt gegen Mai-

ris Briedis antreten. Der Lette wird im Vorprogramm der Veranstaltung in Liverpool einen Kampf über zehn Runden bestreiten, so daß die Zuschauer vor Ort und beim Sender Sky Sports den kommenden Gegner des Weltmeisters in Augenschein nehmen können, bevor die beiden wahrscheinlich Anfang 2017 aufeinandertreffen werden. [1]

Nach Lage der Dinge bekommt Briedis also endlich die Chance, um den WBC-Titel zu kämpfen, worauf er nun schon geraume Zeit gewartet hat. Sollte jedoch B.J. Flores wider Erwarten die Oberhand behalten, ist nicht restlos auszuschließen, daß auch er den Titel zuerst freiwillig verteidigen darf, was natürlich bitter für den Letten wäre, der folglich Bellew die Daumen drücken wird. Um gegen den Pflichterausforderer zu bestehen, müssen sich Tony Bellew und sein Trainer einiges einfallen lassen. Mairis Briedis gilt als robust, technisch versiert wie auch schlagstark - und wird dem Briten ganz bestimmt nicht den Gefallen tun, sich für ihn in die Seile zu lehnen.

Anmerkung:

[1] <http://www.boxingnews24.com/2016/08/bellew-must-fight-briedis-next-defeats-flores/#-more-216019>

<http://www.schattenblick.de/infopool/sport/boxen/sbxm2042.html>

UNTERHALTUNG / PERRY RHODAN / ERSTAUFLAGE

Inhaltliche Zusammenfassung von Perry Rhodan Nr. 2870

Die Eiris-Kehre

von Leo Lukas

Die Habitat-Architektin Sui Deen wurde von ihrem Arbeitgeber Sykonpha (Syndikat zur Konstruktion planetarer Habitate) auf das Raumfort Tombaugh's Rock versetzt, das die Peripherie des Sol-systems sichert. Ihr Auftrag ist es, ein Gutachten zu erstellen, ob und wie weit Tombaugh's Rock als Kern eines neuen Habitats in der Venusbahn ausgebaut werden kann. Die aus äußerst skurrilen Mitgliedern bestehende Besatzung hat keinerlei Interesse daran und macht es ihr so schwer wie möglich, ihre Arbeit zu tun. Auf dem weitläufigen Raumfort - der ausgebaute Asteroid ist 175 Kilometer lang und durchmißt maximal 40 Kilometer - haben sie jeweils ihr eigenes Refugium abgesteckt und leben dort wie Einsiedler. Nur ein Ehepaar, das einen Zoo betreibt, steht dem Ansinnen der Habitat-Architektin positiv gegenüber. Es sind Wissenschaftler, die sich mit Hybrid-Wesen befassen. Sie betreiben genetische Experimente, bei deren Anblick es Sui Deen jedoch ganz übel wird.

Ein Geschwisterpaar betreibt einen Tanzpalast - eine Hohlkugel, in der die Schwerkraft manipuliert wird. Die Frau leidet an einer schweren Krankheit, für die es galaxisweit keine Heilmethode gibt. Ihr Bruder will ihr die verbliebene Zeit so schön wie möglich gestalten. Auch bei ihnen ist Sui Deen immer ein gern gesehener Gast.

Am 21. Oktober 1518 NGZ nähert sich die RAS TSCHUBAI dem Asteroiden. Sie folgt dem PONTON-Tender GALILEO GALILEI, der den Polyporthof GALILEO zu Tombaugh's Rock manövriert. Der inzwischen evakuierte Hof ist vollständig in einen fremdartigen energetischen Kokon eingesponnen und kaum noch anzumessen. Um so erstaunlicher ist es, daß von dort aus plötzlich ein Funkruf eingeht. Ein gewisser Ovaron Kilmacthomas will wissen, ob Perry Rhodan noch lebt. Er bezeichnet sich als Präteritalkontaktler der INSTANZ. Perry Rhodan erinnert sich an einen anderen Kilmacthomas, Tyrone Kilmacthomas, den Kommandanten des lange als verschollen gegoltenen terranischen Kolonistenraumers WIZARD OF OZ, der nach 3000 Jahren im Polyport-Netz wieder aufgetaucht ist. Er war während einer Transition mit einem Schiff der INSTANZ kollidiert, dessen Besatzung aus fremdartigen Wesen bestand, die aus einer mindestens 5 Milliarden Jahre entfernten Zukunft kamen. Sie nahmen die WIZARD OF OZ mit in ihre Zeit.

Ovaron Kilmacthomas, der nicht preisgeben will, aus welcher Ära er stammt, will die Menschheit nun vor der Eiris-Kehre warnen und möchte sich mit Perry Rhodan treffen. Da dieser nicht auf den isolierten Polyporthof kommen will, wird ein Treffpunkt auf Tombaugh's Rock vereinbart.

Meldungen gehen ein, daß nicht nur GALILEO sich vollständig isoliert hat, sondern auch alle anderen bekannten Transporthöfe des Polyport-Systems. Cai Cheung gibt die Anweisung, daß diese Höfe evakuiert werden. Perry Rhodan bedauert, daß das leistungsfähigste Transportsystem, das er bislang nutzen durfte, nun endgültig unbrauchbar wird. Im Sommer 1514 NGZ hatte er es als amtierender Präfekt der Polyport-Domäne wegen der in ihm auftretenden raumzeitlichen Komplikationen bereits abschalten müssen. Sein damaliger Mitstreiter, der Schattenmaahk Pral, hatte damals festgestellt, daß die Vitalprämie des Netzes exponentiell angestiegen war. Dessen wesentlichste Komponente sei die Eiris der Superintelligenz ES, jene raumzeitliche Stabilisierungsenergie, die Superintelligenzen aufbauen, um sich auf ihrem Territorium zu verankern und ihre Mächtigkeitsballung zu halten. Das Polyport-Netz habe sich entlang des Eiris-Bandes aufgebaut und werde von diesem mit Vitalenergie versorgt.

Ovaron, ein Vorfahr Tyrones, wie er Perry Rhodan erklärt, auch wenn er sich sonst sehr zurückhält, was Erklärungen betrifft, um kein Zeitparadoxon zu verursachen, erläutert, er sei in dieses dunkle Äon gekommen, weil sich hier Spuren der Eiris-Kehre und des Wirkens des Atopischen Tribunals nachweisen lassen. Diese Epoche sei von seinem bisherigen

Blickwinkel aus nur schemenhaft beobachtbar gewesen. Perry Rhodan erfährt, daß die INSTANZ eine komplexe Gemeinschaftszivilisation biologischer, postbiologischer und artefakter Wesen ist, die auch in der Vergangenheit operiert.

Ovaron Kilmacthomas zufolge ist die Eiris-Kehre eine Katastrophe, durch die die Existenz aller Superintelligenzen innerhalb einer 100 Millionen Lichtjahre durchmessenden Sphäre bedroht wird. Die Eiris kann denaturieren und zu einer ernstzunehmenden Gefahr für die Mächtigkeitsballung werden. Gewisse Höhere Mächte versuchen, die Eiris verstorbener Superintelligenzen abzuschöpfen, zu entsorgen oder für ihre jeweiligen eigenen Zwecke einzusetzen. Manches deutet darauf hin, daß die Eiris-Kehre, die nun eintritt, von dem ausgelöst wird, was als dyschrone Drift bezeichnet wird. Die damit zusammenhängenden Ereignisse führen sehr wahrscheinlich dazu, daß sich die hyper- und paraphysikalischen Anker aller benachbarten Superintelligenzen lösen. Ihre Eiris-Komponenten kehren sich gegen sie, was bedeutet, daß es letztendlich im gesamten Umfeld keine Superintelligenzen mehr geben wird.

Ein derart riesiges Gebiet gänzlich ohne befreundete positive Superintelligenzen bedeutet selbst für Perry Rhodan, der diesen höheren Wesen skeptisch gegenüber steht, eine Bedrohung, die selbst das Auftauchen der Tiuphoren um ein Vielfaches übertrifft. Muß Perry Rhodan die Superintelligenz ES etwa ein weiteres Mal retten?

Da Superintelligenzen mit ihrer Eiris praktisch identisch sind, können sie sich selbst nicht helfen. Wie es aussieht, kann die Katastrophe von niemandem mehr abgewendet werden. Kilmacthomas nimmt an, daß der Atopische Richter Matan Addaru Jabarim den Androiden Angakkuq als Werkzeug zur Reaktivierung des Polyport-Netzes einsetzt, um es für sich zu nutzen. Doch in der Welt einer vollzogenen Eiris-Kehre kann das System nicht mehr existieren. Es würde sich selbst vernichten. Die Raumzeit der betroffenen Mächtigkeitsballung würde dadurch vernichtet werden, und davon wäre auch die Epoche betroffen, in der die INSTANZ existiert.

Kilmacthomas Auftrag ist es, das Polyport-Netz für die Zukunft zu sichern. Dazu benötigt er Perry Rhodans Ur-Controller. Dieser ist jedoch nur bereit, ihm den Controller zu überlassen, wenn er ihm gegen die Tiuphoren hilft. Kilmacthomas macht ihm ein Angebot. Er verspricht, die Dakkar-Spanne, mit der es ihm möglich war, von dem bereits abgeriegelten Polyporthof GALILEO nach Tombaugh's Rock zu kommen, so zu modifizieren, daß man damit ein Bewußtsein aus einem tiuphorischen Sextadim-Banner entfernen oder eines dort einschleusen kann. Bei der Dakkar-Spanne handelt es sich um einen stabilen fünf- oder sechsdimensionalen Peilstrahl, der praktisch wie ein Fiktivtransmitter funktioniert.

Angakkuqs Körper stirbt sehr langsam. Sein Betreuer stellt fest, daß mit dem Bewußtsein des Androiden etwas geschieht. Darauf deutet die Instabilität seiner ÜBSEF-Konstante hin. Er hat den

Verdacht, daß Angakkuq sozusagen unprogrammiert wird. Während Perry Rhodan noch mit Ovaron Kilmacthomas spricht, verschwindet Angakkuq plötzlich spurlos aus der RAS TSCHUBAI. An verschiedenen Stellen von Tombaugh's Rock treten irreguläre Emissionen auf. Servoküchen versagen, Medoroboter spinnen, Rechner spielen verrückt, die künstliche Gravitation setzt aus. Die genetisch veränderten Wesen rebellieren gegen ihre Schöpfer. Die Hybridwesen müssen getötet werden.

Je näher der Polyporthof GALILEO dem Plutofragment kommt, desto stärker werden die allgemeinen Ausfallerscheinungen vor Ort. Tombaugh's Rocks Besatzung muß schleunigst evakuiert werden. Ovaron Kilmacthomas hilft dabei.

Gucky macht sich mit Germa Jobst zusammen auf die Suche nach Angakkuq. Dabei stellen sie fest, daß das Material von Tombaugh's Rock - Fels und Metall - von einer Art Formenergie infiltriert wird, die Einfluß auf alle energetischen Vorgänge nimmt und sie kapert, pervertiert und deformiert. Deswegen fallen die Positroniken aus. Die gesamte Infrastruktur ist korrumpiert. Es steht zu befürchten, daß die Kanonierin Zakynti - eine Jülziish, die mit der Waffensteuerung verschmolzen ist - sich gezwungenermaßen gegen die Besatzung wendet. Sie opfert sich, um zu verhindern, daß die außer Kontrolle geratenen Geschütze wild um sich feuern.

Gucky und Germa lokalisieren Angakkuq auf GALILEO und unterrichten Perry Rhodan. Der informiert Kilmacthomas. Doch der

SCHACH UND SPIELE / SCHACH / SCHACH-SPHINX

Zeitreisende ist zwar von dort gekommen, kann den Hof aber nicht mehr betreten, zumindest nicht allein. Da nur ein Zellaktivatorträger jetzt noch im Hof überleben kann, koppelt sich Kilmacthomas mit Hilfe der Dakkar-Spanne mit Rhodan zusammen und versetzt sie beide nach GALILEO.

Trotz der chaotischen Zustände im Inneren GALILEOs kann Kilmacthomas mit der Dakkar-Spanne Angakkuq orten. Der schwebt in einem Netz goldener Energiestrahlen, über das Programmierungsimpulse auf ihn einwirken. Kilmacthomas isoliert den Androiden, woraufhin das Netz erlischt. Angakkuq kommt zu sich und ist froh, daß der Plan Matan Addarus gescheitert ist und er endlich im Polyport-Netz aufgehen kann. Als Kilmacthomas und Perry Rhodan den Hof wieder verlassen, verliert Perry das Bewusstsein. Tombaugh's Rock zerbricht.

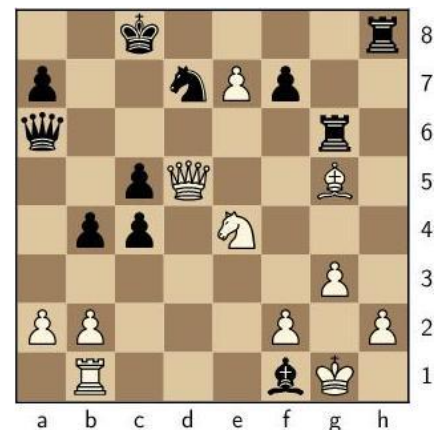
Am 23. Oktober 1518 NGZ kommt Perry Rhodan in der RAS TSCHUBAI wieder zu sich. Kilmacthomas befindet sich wieder im Polyport-Hof GALILEO, dessen Zustand sich inzwischen normalisiert hat. Perry Rhodan übergibt ihm den Controller und bekommt im Gegenzug den modifizierten Generator der Dakkar-Spanne. Unmittelbar darauf wird GALILEO aktiviert und verschwindet. Dasselbe geschieht mit allen anderen Transporthöfen in der Milchstraße sowie mit dem Handelsstern JERGALL.

Das Polyport-Netz ist nun Geschichte - aber nicht Vergangenheit, sondern Zukunft. Und Perry Rhodan hat ein neues Hilfsmittel gegen die Tiuphoren gewonnen.

Seneca auf dem Nachtschränken

Welche Bettlektüre bevorzugen wohl Schachmeister? Einen Schachthriller etwa oder eher Leseschauer beim Betreten der 64 Etagen des Grauens? Garry Kasparow jedenfalls bleibt auch vorm Einschlafen seinem Tiefgang treu und versetzt sich am liebsten in die Gedankenwelt des römischen Philosophen Seneca, der seiner Nachwelt das Erbe der großen Gelassenheit hinterließ. Warum diese Trostsuche? Hat Kasparow etwa Probleme mit dem Erfolg? Seneca predigte jedenfalls das Wort vom Gleichmut gegenüber allen eitlen Weltgenüssen und der Schnödheit hoher Ämter und Würden. Frei zu sein für das Betrachten des Wesentlichen, war sein Credo. Der ungetrübte Blick, nun das könnte schon eher Kasparows Gefallen finden. Auf dem Brett, im Durcheinander der Möglichkeiten ist Nüchternheit Trumpf, und daß der PCA-Weltmeister kein Freund der Schnörkel und barocken Romantik ist, das bewies er hinlänglich in seinen Partien, wo Logik sich an Klarheit knüpft und der Sieg immer nur eine Frage gangbarer, zufallsfreier Wege ist. Doch einer Prise Metaphysik entbehren wohl auch seine Gedanken nicht. Denn suchte Seneca hinter allem Trug nicht auch den unbefleckten Sinn allen Daseins? Dieser entschlüpfte Kasparow allerdings im heutigen Rätsel der Sphinx, als er nunmehr 1.Tb1xf1? zog und sich mit einem Remis begnügen mußte. Jedenfalls war Gelassenheit angesagt, als er später den verbor-

genen Gewinnweg entdeckte. Also, Wanderer, mit Seneca in der Jackentasche hätte er diesen vielleicht auch während der Partie gefunden!



Kasparow - Kramnik
New York 1994

*Auflösung des letzten
Sphinx-Rätsels:*

Erst marschierte ein Bauer mit vollem Seelendrang vor: 1.g5-g6! h7-h6, dann gab die Dame mit 2.Dh5xh6+! ihr Herzblut hin und zuletzt schmunzelte der selige Philidor: 2...g7xh6 3.g6-g7+ Kh8-g8 4.g7xf8D+ Kg8xf8 5.Td7xd8+ und Schwarz gab wegen seiner Figureneinbuße auf.

<http://www.schattenblick.de/infopool/schach/schach/sph05944.html>

Weitere Schach-Sphinx:

http://www.schattenblick.de/infopool/schach/ip_schach_schach_schach-sphinx.shtml

KINDERBLICK / GESCHICHTEN / KALENDERGESCHICHTEN

Der Herzenswunsch - was lange dauert ...



September 2016

Mo	5	12	19	26	
Di	6	13	20	27	
Mi	7	14	21	28	
Do	1	8	15	22	29
Fr	2	9	16	23	30
Sa	3	10	17	24	
So	4	11	18	25	

Was bisher geschah ...

Als klar war, dass die Bernhardinerhündin Barin Junge bekommt, fasste Kati einen Plan, wie Hauke doch noch einen Hund bekommen könnte. Allerdings war alles sehr spontan und unausgegoren. Kati überraschte auf der Rückfahrt von der Tierärztin ihre Mutter - und auch Hauke - mit dem angeblichen Wunsch, selbst ein Hundebaby haben zu wollen. Merkwürdig war es schon, denn alle kannten sie als Pferdenärrin, die sich eigentlich nicht viel aus Hunden machte. Beharrlich behielt sie ihr Vorhaben gegenüber ihrer Mutter geheim, auch ihrem Freund Hauke verriet sie nichts. Das aber bekümmerte Hauke derart, dass er an der Freundschaft zu Kati zu zweifeln begann. Davon hatte sie allerdings keine Ahnung ...

"Na, wie habt ihr euch entschieden, kann ich einen Hund bekommen, was hat Papa gesagt?", bestürmte Kati ihre Mutter am nächsten Morgen. Ihre Mutter blickte ernst und bat sie, sich zu setzen. Dann folgte das, womit Kati überhaupt nicht gerechnet hatte. "Wir haben beschlossen, dass alle Hundebabys weggegeben werden", eröffnete die Mutter den langen Vortrag über Gerechtigkeit gegenüber Geschwistern. Irgendwann hörte Kati gar nicht mehr zu. Sie ließ sich nichts anmerken, schluckte nur, sagte aber nichts weiter. Ihre Mutter wunderte sich, denn sie hatte mit Tränen oder einem Wutanfall gerechnet.

Aber Kati verließ die Küche und sagte im Vorbeigehen: "Ich muss nachdenken, Mama, bin ein bisschen durcheinander, bin bei Hauke." Nun musste sie mit ihm re-

den, ihm von ihrem gescheiterten Vorhaben berichten. Oder lieber doch nicht? Noch wusste er ja gar nichts von ihrem Plan und konnte also auch nicht traurig über sein Misslingen sein. Sie war enttäuscht, ja, sie hatte sich total überschätzt, geglaubt, dass sie sofort einen kleinen Hund bekommen würde, wenn sie nur nett fragen würde. Jetzt im Nachhinein konnte sie ihre Eltern sogar verstehen. Sie wollten nur gerecht sein gegenüber ihren Kindern und wenn sie selbst einen Hund bekäme, dann müssten auch ihre Geschwister ein Tier bekommen. Denn das wusste sie, Torsten wünschte sich schon seit langem zwei Schafe, und es mussten unbedingt zwei sein, damit sie sich Gesellschaft leisten konnten, während er in der Schule war. Sven wollte Kaninchen, Sonja einen Esel oder besser auch gleich zwei und Sabine,

die Kleinste, bettelte immer wieder um eine Katze. Also, das waren einfach zu viele Tiere, das begriff auch Kati. Nichtsdestotrotz wurmte sie die endgültige Entscheidung ihrer Eltern. Noch mehr ärgerte sie aber, dass etwas, dass sie sich vorgenommen hatte, nicht nach ihren Vorstellungen verlief. Auf halben Weg machte Kati kehrt und rannte wieder nach Hause. "Nein, nein, nein!", hämmerte es in ihrem Kopf, "so schnell gebe ich nicht auf!", brüllte sie.

Hauke hatte an diesem Morgen lange geschlafen und saß am späten Frühstückstisch. Seine Oma leistete ihm Gesellschaft und trank eine Tasse wohl duftenden Kaffee. Sie bemerkte, dass ihn etwas bedrückte, hatte aber keine Idee, was es sein könnte. Sie fragte Hauke nicht danach, denn sie wusste, dass er es nicht leiden konnte, wenn sie ihn mit Fragen bedrängte. So blieb es ein ziemlich stilles Beisammensein, das er mit einem "Ich geh' dann mal raus!" beendete. Seine Oma nickte, erhob sich ebenfalls und begann den Tisch abzuräumen.

Hauke lenkte seine Schritte zur alten Dorfbrandkuhle, aus der mittlerweile ein großer Fischteich geworden war. Dort hockte er sich auf einen großen Baumstumpf und blickte aufs Wasser ohne wirklich etwas bestimmtes anzusehen. Er bemühte sich, Kati zu verstehen. Was war in sie gefahren, dass sie ihm diese Geschichte mit dem Hundewunsch auftrachte? Was wollte sie ihm damit beweisen, oder wollte sie ihn gar verletzen? Nein! Das konnte sie nicht wollen. Doch es gelang ihm nicht, etwas Sinnvolles in ihrem Verhalten zu erkennen. Lang-

sam beruhigte er sich und hing ganz anderen Gedanken nach. Er malte sich aus, sein Hund würde jetzt hier neben ihm sitzen, er könnte ihn streicheln, ihm etwas erzählen oder auch nicht und vielleicht "Stöckchen werfen" spielen. Noch nie zuvor in seinem Leben hatte er sich so sehr etwas gewünscht, noch nie zuvor hatte es ihn so sehr geschmerzt, dass sein Wunsch nicht in Erfüllung gehen würde. Seine Gedanken hüpfen und kreiselten in seinem Kopf. Kaum hatte er ganz vernünftig gedacht, "wenn ich erwachsen bin, kaufe ich mir einen Hund", folgte kurz darauf, "aber gerade jetzt, hier und heute, wäre es schön einen Begleiter zu haben".

So setzte sich die Berg- und Talfahrt seiner Gefühle fort, bis sein Blick plötzlich auf ein Stück Holz fiel. Er hob es auf und besah es sich von allen Seiten, befühlte es forschend und entschied, dass es ein geeignetes Stück sei, um daraus etwas zu schnitzen. Aus seiner Hosentasche zog er sein Taschenmesser. Es war kein gewöhnliches, sondern eines, dass sich gut zum Schnitzen eignete. Sein Vater hatte es ihm letztes Jahr geschenkt, einfach so. Vor ihm entstand ein Bild - natürlich zeigte es einen Hund - und Hauke begann sein Werk. Konzentriert auf sein Tun, vergaß er alles um sich herum, vor allem die Zeit. Am späten Nachmittag begutachtete er, was aus dem Holz geworden war. Deutlich war die Form des Tieres zu erkennen. Nun ging es an die Feinarbeit, das würde noch ziemlich lange dauern. Hauke packte seine Sachen und schlug den Heimweg ein. Er behielt den unfertigen Holzhund in der Hand und dachte an seinen Vater, der ihm, als er noch klein

war, viele schöne Tiere geschnitzt hatte. Sie sahen alle so lebendig aus. Was das anging, war sein Vater ein wirklicher Künstler.

"Ob er mir einen Hund schenken würde?", grübelte Hauke sehnüchtig. Aber er wusste, dass er ihn nicht darum bitten würde, weil dann seine Mutter verletzt wäre. Andererseits war er doch sein Vater! Das war wieder mal so ein Punkt, an dem es ihm völlig blöde erschien, dass seine Eltern sich zerstritten hatten. Beide versuchten jeweils der bessere Vater oder die bessere Mutter zu sein, jeder war sicher, das Beste für ihn, ihren Sohn, zu wollen. Dabei wäre das Beste so einfach! Das Beste wäre, sie würden sich wieder vertragen. Hauke kannte den Grund für ihre Trennung nicht. Geschieden waren sie nicht, aber sie gingen sich aus dem Weg. "Hoffentlich bin ich als Erwachsener nicht so bescheuert", dachte er.

Die Ferien boten aufgrund des schönen Wetters genügend Gelegenheit, sich mit Schwimmen, Toben und Tollen abzulenken. Das Traurige für ihn war im Moment, dass es mit Kati nicht mehr so war wie früher. Irgendetwas schien zerbrochen und gleichzeitig wollte er nicht, dass es so war. Oft überlegte er, was er tun könnte, aber sobald er sich entschlossen hatte, mit Kati darüber zu sprechen, tat sie so, als sei alles in bester Ordnung. Er wurde nicht schlau aus ihr und das angebliche Kurzzeitgeheimnis dauerte länger und länger und Haukes Zweifel wuchsen.

An seinem Geburtstag gab es eine Überraschung. Seine Mutter

hatte sich frei genommen und war mit einem selbst gebackenem Kuchen und ein paar Geschenken am frühen Morgen aufgetaucht. Hauke freute sich und sie verbrachten einen schönen Tag. Abends ging sie in Haukes Zimmer, um ihm Gute Nacht zu sagen. Dabei entdeckte sie den mittlerweile fertig geschnitzten Holzhund auf dem Regal. Sie nahm ihn in die Hand und bestaunte versonnen die feine Arbeit. Es versetzte ihr einen Stich und Tränen rannen über ihre Wange. Rasch wischte sie sie mit einem Taschentuch fort. Doch Hauke hatte es schon bemerkt. Keiner sagte ein Wort. Seine Mutter schluckte und verabschiedete sich tapfer mit einem "Gute Nacht, Hauke, träum was Schönes." Sie verließ sein Zimmer und machte sich auf ihren Heimweg.

Die Ferien näherten sich dem Ende und endlich fasste Hauke sich ein Herz und fragte Kati ganz di-

rekt: "Was ist denn jetzt mit dem Kurzzeitgeheimnis?" Kati erschrak, hatte sie doch gehofft, dass er es vergessen hatte. Sie zögerte, entschied sich dann aber, ihm ganz einfach alles so zu erzählen, wie es sich zugetragen hatte - sowohl in ihrem Kopf mit ihren Ideen als auch in der Wirklichkeit mit der Ankündigung, dass auch sie keinen Hund bekommen würde. Hauke war baff. So hatte er sich das alles nicht vorgestellt. Kati hatte versucht ihm eine Freunde zu machen, sie wollte ihm den Hund schenken, den er sich so wünschte und er, was tat er? Er schämte sich, er hatte schlecht über sie gedacht und sogar an ihrer Freundschaft gezweifelt. Das haute ihn glatt um und er tat etwas, was er noch nie zuvor getan hatte, er nahm Kati in die Arme und drückte sie an sich. Es schien Kati zu gefallen. Als ihm gewahr wurde, was er da gerade tat, ließ er sie los und fing

verlegen an zu lächeln. Kati grinste erleichtert und boxte nach ihm ohne ihn zu treffen.

Weder er noch Kati sprachen je wieder über Hunde, schon gar nicht über Hundebabys. Leider fing die Schule auch wieder an und die nahm einen großen Teil ihrer Aufmerksamkeit in Anspruch. Die Zeit verging langsam und die Schule war langweilig, jedenfalls meistens. Sie hatten neue Lehrer bekommen, die genügend Gesprächsstoff unter den Schülern lieferten, entweder weil sie ziemlich streng waren oder aber völlig abgefahrene Klamotten trugen. Woche um Woche ging ins Land und Barin, die Bernhardinerhündin, wurde dick und rund.

Fortsetzung folgt ...

<http://www.schattenblick.de/infopool/kind/geschi/kgkg0069.html>

IMPRESSUM Elektronische Zeitung Schattenblick

Diensteanbieter:
MA-Verlag Helmut Barthel, e.K.
Verantwortlicher Ansprechpartner:
Helmut Barthel, Dorfstraße 41,
25795 Stelle-Wittenwuth
Elektronische Postadresse:
ma-verlag@gmx.de
Telefonnummer: 04837/90 26 98
Registergericht: Amtsgericht Pinneberg / HRA 1221 ME
Journalistisch-redaktionelle Verantwortung
(V.i.S.d.P.):
H. Barthel, Dorfstraße 41, 25795 Stelle-Wittenwuth
Inhaltlich Verantwortlicher gemäß § 10 Absatz 3
MDSIV:
H. Barthel, Dorfstraße 41, 25795 Stelle-Wittenwuth
ISSN 2190-6963
Urheberschutz und Nutzung: Der Urheber räumt Ihnen ganz konkret das Nutzungsrecht ein, sich eine private Kopie für persönliche Zwecke anzufertigen. Nicht berechtigt sind Sie dagegen, die Materialien zu verändern und / oder weiter zu geben oder gar selbst zu veröffentlichen. Nachdruck und Wiedergabe, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages. Wenn nicht ausdrücklich anders vermerkt, liegen die Urheberrechte für Bild und Text bei: Helmut Barthel
Haftung: Die Inhalte dieses Newsletters wurden sorgfältig geprüft und nach bestem Wissen erstellt. Bei der Wiedergabe und Verarbeitung der publizierten Informationen können jedoch Fehler nie mit hundertprozentiger Sicherheit ausgeschlossen werden.

DIENSTE / WETTER / AUSSICHTEN

Und morgen, den 1. September 2016

+++ Vorhersage für den 01.09.2016 bis zum 02.09.2016 +++



© 2016 by Schattenblick

Böen Nordwest,
Wolken und Licht,
der Sommerrest
aus Jean-Lucs Sicht.